Erscheint wöchentlich 3mal. Fünfzehnter Jahrgang.

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau.

Amtliches Publikations-Organ für die Gemeinde und den Amtsbezirk Brockau, sowie die Gemeinden Groß u. Klein Tschansch

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 22. Bezugspreis vierteljährlich 1.20, durch die Post 1.50 Mk. Wöchentlich durch unsere Träger 10 Pf. Die 6 gespaltene Petitzeile kostet 20, Reklame 40 Pf. Expedition: Bahnhofstraße 12. Brockau. Sonntag, den 21. Februar. Verantwortlich für Redaktion und Druck Ernst Dodeck in Brockau, Bahnhofstraße 12. Sprechstunden werktäglich 9—11 Uhr. Gratisbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt. 1915.

Soldaten-Marschlied.

Gedichtet in Brzescie (Rußland) am 7. Februar d. J. von Preuß, Offizier-Stellvertreter u. Kompagnieführer, z. Zt. in Brockau.

Melodie: Kaiser Wilhelm saß ganz heiter.

Sechzigtausend, an der Grenze,
Vollsoldaten, seit dem Lenze,
Manövrierten dort zum Schein. —
Als die Russen so gerüstet,
Weil's nach Deutschland ihnen lüstet,
Wollten Sie in Preußen rein.

Als Kaiser Wilhelm dies vernommen,
Ließ er Bethmann-Hollweg kommen
Und erklärte drauf den Krieg:
„Ob es Russen, ob's Franzosen,
Klopfen woll'n wir ihre Hosen,
Bis erringen wir den Sieg".

Nikolaus, kein edler Ritter,
Ließ verwüsten, das war bitter,
Viele Städte, Wald und Flur. —
Frauen, Kinder ließ er morden
Von den wilden Reiterhorden,
Die von Mitleid keine Spur.

Doch mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten,
Dachte Rußlands Nikolaus:
Hindenburg, der Preußen Retter,
Warf mit einem Donnerwetter
Rußland's Gard' aus Preußen raus.

Hindenburg ließ nicht viel laufen,
Desto mehr jedoch ersaufen
In Masurens tiefen See'n. —
Neunzigtausend Russen-Mannen
Führt gefangen man von dannen. —
Hat man sowas je gesehn?

Dies war aber noch nicht alles:
Größer wurde Rußlands Falles,
Als bedrängt es wurde mehr. —
Deutschland kämpft mit Gottvertrauen
Und auf Gottes Hilfe bauen
Hindenburg und auch sein Heer. —

Nur mit Gott kämpfen die Preußen!
„Nieder müssen alle Reußen,
Nieder, auch der letzte Mann." —
Denn ist Rußland erst bezwungen,
Wird der Sieg allseits errungen;
Niemand uns anfeinden kann.

Aus dem Krieg zog man die Lehre,
Daß des Kampfes Sieges-Schwere
In dem Schützengraben liegt. —
Um die Truppen zu bedienen,
Sind Parkkompagnie'n erschienen;
Helfen so, daß Deutschland siegt. —

Dieses Lied, laßt es erklingen,
Auf dem Marsch sollt ihr es singen
Von der achten Kompagnie. —
Weil der Führer, Preuß geheißen,
Danzigs Sohn, im alten Preußen,
Macht' es eines Ruhtags früh. —

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 20. Februar 1915.

ro. [**Mord oder Unglücksfall.**] In dem Floßgraben, der von Oldern aus an dem Park des Dominiums Brockau entlang fließt, entdeckte gestern der Büroassistent Kroh eine weibliche Leiche, mit dem Gesicht nach unten im Wasser liegend. Die Hände waren wie beim Schlaf unter den Kopf gelegt und zusammengekrümmt. Alter: 60 bis 65 Jahre. Bekleidet war die Frau mit schwarzem Rock, grauer Taille mit schwarzem Einsatz, schwarzem Samtjakett und schwarzem Kopftuch; an den Füßen trug sie schwarze Schnürfilzschuhe. In der Handtasche fanden sich Brotkrusten und ein Taschentuch ohne Initialen vor. Die Personalien der Leiche konnten nicht ermittelt werden. Möglich ist, daß die Frau ausgeglitten und in den Floßgraben gestürzt ist. Der Amtsvorsteher ließ die Leiche nach der Halle des Brockauer Friedhofs schaffen.

* [**Standesamtliche Nachrichten.**] In der Berichtsperiode wurden 5 Geburten angemeldet. — 2 Eheschließungen fanden statt. — Aufgeboten wurde niemand. — Sterbefälle: 2. 2. Vorarbeiter Adolf Reichelt, kth., verh., 42 Jahre, Groß Tschansch. 17. 2. Bahnarbeiterssohn Erich Henke, ev., 6 Wochen, Groß Tschansch. 18. 2. Bahnarbeiter August Strauß, kth., verh. 56 Jahre, Brockau.

* [**Den Heldentod**] starb in Frankreich der zweitälteste Sohn des Rangiermeisters Reginek von hier. Er war nach geheilter Verwundung das zweite Mal ins Feld gezogen, wo ihn jetzt die tödliche Kugel traf.

* [**Aus der Gefangenschaft**] schrieb jetzt der Landwehrmann Schunke von hier, der seit der Schlacht von Tarnowka vermißt wurde und als tot galt. Er war verwundet und befindet sich wohl.

* [**Wegen Beleidigung des Landrats**] Dr. Wichelhaus wurde der früher bei der Gemeindeverwaltung beschäftigte Max Wertefrongel von hier vom Breslauer Schöffengericht zu 30 Mark Geldstrafe oder 10 Tagen Gefängnis und zur Tragung der Kosten verurteilt. Das Urteil ist rechtskräftig geworden.

* [**Aufgegriffen**] wurden gestern in Breslau zwei schulpflichtige Bürschchen aus Brockau, die sich durch große Geldausgaben verdächtig gemacht haben. Sie hatten angeblich ein Portemonnaie mit reichen Inhalt gefunden. Man brachte sie ins Untersuchungsgefängnis und meldete den Vorfall dem Brockauer Amtsvorstand, der die Eltern veranlaßte ihre Sprößlinge in Breslau abzuholen.

* [**Eisenbahner-Versammlung.**] Am Montag, den 22. Februar 1915, abends 8 Uhr findet im Saale bei Peuker ein Vortrag statt: „Deutsche Volksernährung in der Kriegszeit." — Die Königliche Eisenbahndirektion Breslau giebt bekannt: Unsere Feinde scheuen kein Mittel, um unser geliebtes Vaterland zur Unterwerfung zu bringen. Da sie bereits eingesehen haben, daß die Waffengewalt sie nicht zu ihrem Ziele führen kann, versuchen sie durch Aushungern Deutschland niederzuringen. Diese ernste Gefahr zu bekämpfen, ist heiligste Pflicht jedes deutschen Patrioten. Eisenbahner! Ihr habt schon wiederholt in diesem schweren Kriege gezeigt, daß Ihr an Patriotismus und Opferwilligkeit Euch von keinem deutschen Volkskreise übertreffen laßt! Ein jeder von Euch, der dienstlich abkommen kann, besuche den Vortrag, der zeigen soll, wie wir die Aushungerungsabsichten der Feinde zu Schanden machen können. Bringt Eure Frauen mit! Sie sind in erster Linie mit berufen, den uns aufgezwungenen Wirtschaftskampf für uns zu einem siegreichen zu machen. Es handelt sich um Sein oder Nichtsein unseres Vaterlandes!

* [**Verschönerungsverein.**] Am 14. März findet im kleinen Saale von Peuker ein Vortrag über Gemüsebau statt, den der Obstbaulehrer Wauer aus Liegnitz hält.

o. [**Die „Kriegshilfe Brockau"**] veranstaltet am Sonntag, den 21. Februar 1915 nachm. 4 Uhr einen „Vaterländischen Abend". Der Eintrittspreis ist auf 30 Pfg. pro Person festgesetzt. Herr Peuker hat kostenfrei nicht nur seine Lokalitäten, sondern auch alles Nötige zur Verfügung gestellt. Bier, Wein, Kaffee, Gebäck, Zigarren und kaltes Buffet, welches unentgeltlich von Brockauer Geschäftstreibenden geliefert wird, kommen nur für Rechnung der Brockauer Kriegshilfe zum Verkauf. Das Programm wird ausgeführt von Schülern der Evangelischen Volksschule, Mittelschule und dem Gesangverein „Frohsinn". In liebenswürdiger Weise hat dieser Verein die Aufführung des Theaterstückes „Auf dem Felde der Ehre", Kriegsbild aus dem Weltkrieg 1914, übernommen. Auch Herr Buchdruckereibesitzer Dodeck liefert sämtliche Drucksachen kostenlos für die gute Sache. Sämtliche Gaben zum Feste nehmen entgegen: Frau Rittmeister Walter, Frau Lokomotivführer Klose, Frau Oberassistent Birkner und Frau Kantor Eisler. Der Vaterländische Abend verspricht somit ein rechtes patriotisches Fest aller Schichten der Brockauer Bevölkerung zu werden, dessen Reinertrag zum Besten der Brockauer Krieger im Felde oder deren zurückgebliebenen Angehörigen Verwendung findet.

* [**Von der Mittelschule.**] Die Leiterin der Mittelschule, Frau Oberlehrerin Smith, teilt mit, daß Anmeldungen für alle Klassen der Mittelschule für den Ostertermin schon jetzt angenommen werden. Die Eltern werden darauf aufmerksam gemacht, daß für Kinder, welche Mittelschulbildung erhalten sollen, der Uebergang von der Volksschule nach dem 3. Schuljahr stattfinden muß, da die Kinder sonst eine Klasse zurückkommen und somit ein Jahr verlieren. Ferner wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Mittelschule durch den Krieg keine Stunden gekürzt hat, sondern voll und ganz den Lehrstoff erledigt. Die Brockauer Mittelschule stellt hohe Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der Kinder ermöglicht ihnen aber auch ein gutes Fortkommen. Es ist ratsam, die Kinder von der untersten Klasse an die Mittelschule durchmachen zu lassen.

* [**Die Kriegskarte**] von Professor W. Liebenow ist in der Expedition des Blattes, Bahnhofstraße 12, wieder eingetroffen und zwar in neuer verbesserter Auflage. Diese Karte von „Mittel-Europa" weist auf ihrer Rückseite eine genaue Spezialkarte von Frankreich auf. Der Verkaufspreis ist trotzdem mit 1 Mark der alte geblieben.

Katholischer Gottesdienst in Brockau.
Sonntag, den 21. Februar 1915.
7 Uhr: hl. Messe.
9¼ Uhr: Hochamt und Predigt.
Abends 7 Uhr: Rosenkranz und hl. Segen.
Wochentag 7 Uhr: hl. Messe.
Dienstag u. Freitag abends 7 Uhr: hl. Segen.

Evangelischer Gottesdienst in Brockau.
Sonntag, den 21. Februar 1915.
9 Uhr: Hauptgottesdienst. Pastor Wichura.
10¼ Uhr: Taufen. Derselbe.
Mittwoch, den 24. Februar 1915.
7 Uhr: Kriegsbetstunde. Pastor prim. Müller.

Brillendoktor Optiker Garai
Fachmännische Augenuntersuchung.
Breslau Albrechtstrasse 3 Breslau

* [**Voraussichtliches Wetter.**] Sonntag: Ziemlich heiter, meist trocken, nachts und früh Frost. Montag: Mild, windig, ziemlich trüb, Regen.

Asien gegen Europa!

Wenn man die Forderungen ohne Vorurteil auf sich wirken läßt, die Japan der chinesischen Regierung unterbreitet hat und deren Bewilligung es sich anschickt, mit Waffengewalt zu erzwingen, so gewinnt man den Eindruck, als habe Japan seine Kräfte überschätzt; denn sein Vorgehen muß England, Rußland und Frankreich und nicht zuletzt die Ver. Staaten auf den Plan rufen. Aber das ist doch nur der erste Eindruck. Wer die Entwicklung der Dinge aufmerksam verfolgte, wußte schon damals, als Japan beutegierig sich auf Kiautschou stürzte, daß damit nur das Einfallstor nach China gewonnen werden sollte.

Es war leicht zu errechnen, daß sich das Inselreich im fernen Osten vom englischen Bundesgenossen die „Waffenhilfe" gegen Deutschland werde bezahlen lassen. Aber niemand kann wohl überraschter sein als England, daß der Preis so hoch sein würde. John Bull wird nun die Geister, die er rief, nicht mehr los. Eine neue schwere Drohung steigt für Indien auf; denn es wird immer klarer, Japan will sich auch in Indien festsetzen. Entsprechen die Reutermeldungen über Japans Forderungen den Tatsachen, so bedeuten diese nichts anderes, als daß Japan die Alleinherrschaft über den fernen Osten aufrichten will. Nie kommt vielleicht ein Augenblick wieder, der den Japsen gleich günstig ist. England, Rußland und Frankreich vollauf in Europa beschäftigt, China zu schwach und die Ver. Staaten schon in ihrem Vorgehen gegen Mexiko als machtlos erwiesen.

Man muß es den Gelben lassen: sie wissen lächelnd abzuwarten und lächelnd den Augenblick zu nützen. Noch im Juni des vorigen Jahres hätte Japan diesen Schritt nicht gewagt. Aber alle, die um die fetten Happen im fernen Osten geizten, sind geschäftig, Deutschland zu vernichten. Und eine Ironie oder auch eine tiefe Tragik der Weltgeschichte will es, daß diesen Mächten, die in Europa verzweifelt ringen, um Deutschland zu vernichten, in Japan ein Feind ersteht, der ihnen höflich aber bestimmt die Tür nach Ostasien vor der Nase zuschlägt. In Deutschland könnte man angesichts dieser Wirkung des Weltkrieges schadenfroh lachen, aber wir denken an Europa und beklagen die Verblendung des Dreiverbandes, die Japan so stark werden ließ.

„Wir werden eine Weltmacht zerstören!" So klang es aus der französischen Presse, und es hieß, daß ein Minister (Herr Churchill oder Herr Grey?) dieses schwerwiegende Wort gesprochen habe. Ach, und nun haben sich die Dinge so ganz gewandelt. Den vereinten Anstrengungen des Dreiverbandes ist es nicht gelungen und wird es nie gelingen, die Weltmacht Deutschland zu zerstören. Noch immer zählen England und Frankreich zur europäischen Kulturgemeinschaft, und sie beide werden eines Tages Deutschlands Rassegefühl in Anspruch nehmen, wenn der Weckruf über die Alte Welt braust: „Völker Europas, wahrt eure heiligsten Güter!"

Das einst vielumstrittene Kaiserwort gewinnt heute Wucht und Bedeutung; denn was sich jetzt im fernen Osten vorbereitet, ist nichts anderes als die Errichtung eines japanischen Weltreiches, berufen zunächst zum Strafgericht über die Frevel, die der Dreiverband jahrzehntelang in der asiatischen Welt verübte. Aber es ist mehr. Es ist die Vorbereitung für die gewaltigste Katastrophe, die die Welt jemals sah, die Auseinandersetzung der Gelben mit der weißen Rasse. Hat Herr Grey auch nur eine leise Ahnung dieser Möglichkeiten gehabt, als er Japans Hilfe anrief? Mußte er nicht, der sich gern einen großen Staatsmann nennt, die Japaner von deutschem Eigentum mit allen Mitteln fernhalten?

Der Name des Mannes, der mit einem Gebet für die Erhaltung des Friedens auf den Lippen mit eifriger Hand den europäischen Brand schürte, bis er zur lodernden Flamme ward, der alle Farbigen der Welt zum Kampf gegen ein Brudervolk aufrief, der Name dieses Mannes wird auch genannt werden, wenn die Geschichtsschreiber ferner Zeiten von der Katastrophe berichten, die über die weiße Rasse hereinbrach, an dem Tage, da Grey sie an die Gelben verriet. Freilich, vorläufig hat England die ganze Schwere der Neuordnung im fernen Asien zu tragen. Und es darf nicht murren: Jeder erntet, was er gesät hat.

M. A. D.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Die „Winterschlacht in Masuren".

Die zehntägige Schlacht in Ostpreußen, die die unglückliche Provinz endlich von den Russen befreite, wird im gesamten neutralen Auslande in langen Artikeln besprochen. Man legt ihr schon deshalb große Bedeutung bei, weil die Russen nicht nur nach dem amtlichen deutschen Bericht 50 000 Gefangene und große Mengen Kriegsmaterial verloren, sondern weil die russische Presse, wenn auch unter allerhand Verklausulierungen, die schwere Niederlage eingesteht. In England und Frankreich scheint man freilich nichts von der Entwicklung der Dinge in Ostpreußen erfahren zu haben. Wenigstens schweigen sämtliche Blätter in beiden Sprachen sich aus.

*

Frankreichs Flaggenmißbrauch.

Die französische Admiralität erließ, wie aus Rotterdam gemeldet wird, für alle nach der Nordsee und dem Kanal verkehrenden französischen Dampfer den Befehl zur Führung neutraler Flaggen.

Es scheint, als wolle Frankreich damit zum letzten Mittel der Verteidigung greifen, um die Stimmung im Lande noch einigermaßen zu erhalten; denn die Zeichen der zunehmenden französischen Kriegsmüdigkeit mehren sich. Abgesehen von der immer größern Anzahl der Friedensflugschriften, die allen polizeilichen Maßregeln zum Trotze in die Häuser eingeschmuggelt werden, sehen sich die Pariser Zeitungen veranlaßt, das nervös gewordene Volk zur Geduld und Ausdauer zu mahnen. Fast täglich erscheinen derartige, von der Regierung veranlaßte Artikel im ‚Temps', ‚Matin' und anderen Blättern. Auch Generale und Offiziere richten in den Zeitungen fortwährend Mahnungen an die Leute, ihre Ruhe zu bewahren, und das Ende der Zuschriften ist stets der bekannte Refrain: der Sieg ist sicher. Wie aber die unaufhörliche Beschwichtigungsarbeit der Regierungspresse beweist, will sich die Bevölkerung nicht beruhigen lassen.

*

Vierzig Milliarden Kriegskosten.

Nach einem Bericht aus London sagte Lloyd George in seiner Rede im Unterhause, die gemeinsamen Ausgaben der Verbündeten in dem am 31. Dezember 1915 endenden Jahre dürften nicht weit hinter zweitausend Millionen Pfund (vierzig Milliarden Mark) zurückbleiben; der englische Anteil werde etwa um hundert oder hundertfünfzig Millionen größer sein als der von einer der andern Großmächte auszugebende Betrag. Die Verbündeten bekämpften die gesamte mobilisierte Kraft Deutschlands mit weniger als einem Drittel ihrer eigenen Kraft.

Die Bemerkung, daß die Verbündeten nur ein Drittel ihrer eigenen Kraft aufwendeten, ist nicht recht verständlich. Man kann das doch weder von Frankreichs Menschen- noch von Rußlands Finanzkraft sagen. Die Behauptung beider aber, daß England unzureichende Kräfte einsetze, hat dieses immer mit Eifer zurückgewiesen.

*

Englische Schreckensherrschaft in Ägypten.

In Berichten, die auf mancherlei Umwegen aus Ägypten kommen, wird mitgeteilt, daß die englische Verwaltung in Ägypten zu einer wahren Schreckensherrschaft geworden sei. Die Behörden schrecken nicht vor der Anwendung **grausamer Mittel** zurück, um einer Erhebung der ägyptischen Bevölkerung, in der eine starke Gärung besteht, vorzubeugen. Durch Verfolgungen aller Art, Einkerkerungen und Mißhandlungen sucht man jede Regung gegen den tyrannischen Druck des englischen Jochs niederzuhalten. Auf Personen, die Anhänglichkeit für den Khedive Abbas Hilmi Pascha bekunden, wird Jagd gemacht, eine große Anzahl von ihnen wurde nach dem Sudan verbannt, andere wurden nach der Insel Malta verschickt. Der bei den Ägyptern allgemein verhaßte (von England eingesetzte) „Vizekönig" Hussein Kiamil entwickelt bei der Unterstützung der englischen Gewaltmaßregeln den größten Eifer, durch den er seine Stellung zu befestigen glaubt.

England in Nöten.

„Soll ein eiserner Ring sich um unser Land legen und uns den Atem rauben und endlich das Lebenslicht ausblasen oder wollen wir nicht endlich den Gegner vernichten?" So fragt eine englische Wochenschrift in einer Betrachtung über den Blockade-Beginn. Ja, es ist nun Tatsache geworden. Endlich beginnt auch England, „die unangreifbare Insel", die Schrecken des Krieges am eigenen Leibe zu spüren. Ganz systematisch ist der Ring um diese angeblich unverletzbare Seefestung durch unsere Marine immer enger gezogen worden. Würde man es an nichts anderem erkennen, man könnte es an der großen „moralischen" Entrüstung der Engländer über die Blockade Englands durch deutsche Unterseeboote sehen.

Bringt das Gold zur Reichsbank!

Und wenn auch das Maulheldentum noch Orgien am Themsestrand feiert, die Welt merkt doch, daß der Lärm die immer steigende Angst übertönen soll. Seit dem Tage, da im November deutsche Geschosse nach England hinüberflogen und einen kriegerischen Gruß brachten, sind die Engländer ihres Lebens nicht mehr recht froh geworden. In den ersten Wochen berichteten die englischen Blätter triumphierend, daß England den Krieg am längsten aushalten könne, da das Land von den Wirkungen des Krieges direkt nicht berührt werden könne, dabei vergossen sie einige Krokodilstränen über das schreckliche Los Belgiens und Frankreichs, wo der Feind mitten im Land stehe. Tatsächlich nahm das gewöhnliche Leben mit allen seinen Vergnügungen seinen Fortgang. Man hat ja Soldaten gemietet und bezahlt, mehr brauchte man nicht zu tun! Die englische Jugend ergötzte sich täglich am Fußballspiel. Wenn ein Extrablatt herausgebracht wurde, das in Riesenbuchstaben!! Sieg!! verkündete, so konnte man sicher sein, daß es der Sieg eines beliebten Fußballspielers war.

Als die ersten deutschen Schiffe an Englands Küsten erschienen, wurde die Stimmung etwas gedrückter, aber man hielt das nur für einen „Bluff". Nun erfolgte Angriff auf Angriff. Kriegsschiffe und Unterseeboote, Luftschiffe und Flugzeuge wechselten in schönem Reigen miteinander ab. Die Bevölkerung wurde gewaltsam aus der Ruhe aufgescheucht, und was das Unglück Frankreichs und Belgiens, der zum Kriege verführten und dann von den treulosen Engländern elend im Stich gelassenen Verbündeten, bei dem gefühllosen Inselvolk nicht bewirken konnten das brachten unsere unerschrockenen Krieger zuwege. Noch aber glaubte England nicht an den Ernst der Lage oder stellte sich wenigstens so. Die englischen Führer verkündeten jedenfalls nach jedem Angriff, daß England stark genug sei, um alle Angriffe mit seiner Flotte abwehren zu können. Dabei hatten sie eine prahlerische und höhnische Sprache, die ihnen nach ihren Schlägen, die sie erhalten hatten, schlecht anstand.

Noch vor wenigen Wochen verkündete Herr Churchill, daß England „sicher in den Wogen des Meeres liege", und Lord Fisher erklärte, daß England eine unangreifbare Seefestung sei. Nun können wir, rückwärts schauend, erkennen, wieviel Wahrheit in den Reden der Engländer enthalten ist, und andererseits sehen wir mit Stolz, wie planvoll unser Vorgehen durchgeführt wurde. Schlag fiel auf Schlag! Und immer bedrohlicher trat der Krieg in die Nähe der Insel. Zuerst sahen sich die Engländer genötigt, alles Licht des Nachts auszulöschen. Das war nur eine kleine Unbequemlichkeit. Schwereres und Ernsteres folgte. Die englische Flotte wurde bei Helgoland — das wissen wir heut einwandfrei — furchtbar zugerichtet und kam zerschunden und in ihrem Bestande vermindert heim. Aber auch das war nur ein Auftakt.

Denn nun begann der gewaltige Krieg der Unterseeboote. Sie zogen den Ring um England noch fester und sind nun drauf und dran, ihn völlig zu schließen. Schon im November hörten wir, daß „U 31" am 23. November das Handelsschiff „Malachite" und am 26. November das Handelsschiff „Primo" versenkt habe. Nur wenige legten diesem Vorgang die Bedeutung bei, die er tatsächlich hatte, da es sich „nur" um ein Handelsschiff, nicht aber um ein Kriegsschiff handelte. Die Taten des „U 9" waren noch in frischer Erinnerung. Tatsächlich hatte aber bereits dieser Vorgang, der sich bei Le Havre abspielte, eine ungewöhnliche Bedeutung. Dann erfuhren wir, daß deutsche Unterseeboote das Feld ihrer Tätigkeit bereits in die See an der Westküste Englands verlegt hatten. Die Einkreisung Englands war mit Riesenschritten vorwärts gegangen. Mehrere englische Handelsdampfer, die Speise und Trank nach England bringen sollten, ruhen auf dem Meeresboden, und der Schaden, den Englands Handel erlitt, zählt nach vielen Millionen. Damit hatten wir die empfindlichste Seite Englands getroffen.

Nun aber ist das Werk gekrönt worden: Die Warnung an die Neutralen und die Erklärung der Blockade durch Unterseeboote. Der eiserne Gürtel rings um das „unangreifbare England" ist geschlossen. Herr Churchill kann nun die deutschen Schiffe aus ihren Löchern, von wo aus sie seine Kähne bedrohen, ausgraben. Er kann „die deutsche Flotte vernichten" und „alle deutschen Nord- und Ostseehäfen beschießen". Die ganze Welt schaut jetzt auf ihn, man ist begierig, wie er sich der eisernen Umklammerung entziehen wird. Wir Deutsche aber leben der festen Zuversicht, daß das Werk, das nun von unserer Marine begonnen worden ist, zu siegreichem Ende geführt wird.

W.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Über die Frage der Neugestaltung der künftigen Handelsbeziehungen Deutschlands zu Österreich-Ungarn haben kürzlich in Berlin Besprechungen zwischen einzelnen Mitgliedern des Präsidiums des Deutsch-Österreichisch-Ungarischen Wirtschaftsverbandes und mehreren maßgebenden österreichischen und ungarischen Wirtschaftspolitikern stattgefunden, die zur Klärung der in beiden Staaten herrschenden Anschauungen wesentlich beitrugen und die Grundlage für eine innigere wirtschaftliche Annäherung ergeben haben dürften.

England.

* Aus zuverlässiger Quelle wird der ‚Tägl. Rundsch.' berichtet, daß die Kriegsfreiwilligen in Irland von Beginn des Krieges ab sehr dünn gesät waren. Seit einigen Wochen war es aber trotz der größten englischen Werbetätigkeit nicht mehr möglich, auch nur einen Iren zu veranlassen, in die englische Armee einzutreten. Seitdem am politischen Horizonte Englands die „allgemeine Wehrpflicht" erscheint, haben sogar viele junge Iren noch die letzte Möglichkeit ergriffen, um nach Amerika zu entkommen. Sie wollen unter keinen Umständen für den größten Feind Irlands, für England, kämpfen.

Dänemark.

* Wie die ‚Frkft. Ztg.' meldet, sind 62 große Dampfer gegenwärtig von Nord-, Mittel- und Südamerika nach Dänemark mit Korn und Futtermittelstoffen unterwegs, zum Teil für Kopenhagen, zum Teil für die Provinz bestimmt. Die Korn- und Futtermittelstoffe kommen hauptsächlich aus den Ver. Staaten, Mais und Kleie aus Argentinien.

Amerika.

* Reuter berichtet aus Washington: Die Regierung der Ver. Staaten hat bei Carranza wegen der Ausweisung des spanischen Gesandten Vorstellungen erhoben und darauf aufmerksam gemacht, daß ein derartiges Vorgehen gegen diplomatische Vertreter, die ihre amtlichen Pflichten erfüllen, zu ernsten Schwierigkeiten führen könnte.

Der Enkel des Grafen Haudegg.

4] Erzählung von Marga Carlssen.

(Fortsetzung.)

So wurde das alte Kloster in Nancy die zweite Heimat des heranwachsenden Kindes, dessen reiche Herzens- und Geistesgaben sich unter der feinen verständnisvollen Leitung der frommen Schwestern herrlich entfalteten.

Zweimal jährlich kehrte sie ins Elternhaus zurück. Eine geheime Scheu hielt sie stets von dem ernsten Vater zurück, den sie kaum kannte. Als Felizitas älter geworden war, beschlich sie oft ein wehes Gefühl, wenn sie sah, daß ihre Gefährtinnen den Besuch geliebter Eltern empfingen, und von diesen geliebkost und geküßt wurden. Schwester Johanna aber, die besondere Vertraute der jungen Felizitas, wußte mit liebender Sorgfalt das Weh in diesem kleinen, liebebedürftigen Herzen zu beschwichtigen. Sie hatte, nach den Erzählungen ihres Schützlings, ein ziemlich deutliches Bild von den Verhältnissen im Brenkenschen Hause, und prägte dem feinfühlenden Kinde ein, sich mit Liebe die Liebe des Vaters zu erringen.

Und Felizitas bemühte sich, dem Vater nur Freude zu bereiten und umgab ihn mit allen erdenklichen Annehmlichkeiten. Und es hatte den Anschein, als könne der verbitterte Mann soviel Liebreiz und Herzensgüte nicht widerstehen; der harte, abweisende Zug verschwand manchmal und machte einem weicheren Ausdruck Platz.

Als Felizitas elf Jahre alt war, und in den Herbstferien im Vaterhause weilte, lernte sie Frau von Haidberg kennen. Diese, in ihrer Herzensgüte, fühlte sich sehr zu dem lieblichen Kinde hingezogen und hatte bald das kleine Herz erobert. Ernst von Haidberg, der damals 19 Jahre alt war, wurde ihr wie ein Bruder. Felizitas war von nun an fast täglicher Gast in dem freiherrlichen Hause.

Aus dem Kinde erwuchs eine Jungfrau, deren Lieblichkeit sich immer mehr entfaltete. Im siebzehnten Lebensjahre hielt Herr von Brenken die Erziehung seiner Tochter für vollendet und nahm sie in sein Haus zurück. Der Abschied von der Stätte, wo sie elf schöne Jugendjahre verlebte, wurde Felizitas unendlich schwer. Der Gedanke aber, daß sie jetzt des Vaters einsames Leben sonnig gestalten sollte, ließ sie das veränderte Leben mit frohem Mute aufnehmen.

Seit August weilte sie jetzt im Vaterhause. Alles, was ihr geboten wurde, hatte für sie den Reiz der Neuheit, sie genoß es mit dem Glücksgefühl, das der Jugend bei den ersten kleinen Freudenzeigen ist. Rosig und glänzend lag das Leben vor dem jungen Mädchen. Und doch lag oft ein Schatten über den sonnigen braunen Augen. Bei allem Glück empfand es Felizitas es schwer, daß der Vater meist verschlossen und unzugänglich blieb. Sie fühlte, daß er einen geheimen Kummer mit sich herumtrage; aber all' ihr Nachdenken blieb resultatlos. Frau von Haidberg hatte ihr bei einer diesbezüglichen Frage liebevoll über das Haar gestrichen und sie ermuntert, nichts unversucht zu lassen, dem Vater Freude zu machen und seine trüben Gedanken zu verscheuchen. Konnte sie dem jungen Geschöpfe sagen, daß sie selbst es sei, die dem Vater den größten Schmerz bereitete, nur weil sie kein Junge war, der den Namen von Brenken erhalten hätte? Und Felizitas faßte wieder Mut und sorgte unermüdlich, des Vaters Leben, das so lange einsam war, so angenehm wie möglich zu gestalten. Es gab Tage, an denen es den Anschein hatte, als sei der verbitterte alte Mann mit seinem Geschick ausgesöhnt.

Bald nach ihrer Ankunft im Vaterhause hatte Felizitas die Bekanntschaft des Grafen Felsen gemacht. Sie war dem Fremden freundlich entgegengekommen, umso mehr, als sie sah, wie der Vater in seiner Gesellschaft auflebte.

Für den Grafen aber hatte die Anwesenheit der schönen Felizitas einen solchen Reiz, daß seine Besuche in dem Brenkenschen Hause immer häufiger wurden. Er kannte den unwiderstehlichen Zauber, den er auf die Frauen ausübte, und es reizte ihn, dieses unschuldige, liebreizende Geschöpf für sich zu gewinnen.

Sein fremdländisches Äußere, seine geheimnisvolle Vergangenheit, sein ganzes Wesen, das wußte er, waren wohl geeignet, ihm Eroberungen leicht zu machen. Erfahrung in diesen Dingen hatte er ja genug. Und doch sollte es ihm hier nicht leicht gemacht werden. Er mußte mit Vorsicht zu Werke gehen, wenn er das edle Wild nicht verscheuchen wollte.

In der ersten Zeit sprach er wenig mit ihr; wenn er auch ein überaus ritterliches, zuvorkommendes Wesen an den Tag legte, nie drängte er ihr seine Gesellschaft auf, versuchte nie eine Annäherung. So kam es, daß er Felizitas in all ihrer unbefangenen Heiterkeit, in ihrem ganzen Zauber kennen lernte. Wie oft mußte er gewaltsam seine stetig wachsende Leidenschaft eindämmen, wenn er die klaren, braunen Augen auf sich gerichtet sah! Wie es ihn danach verlangte, diese süße Blume zu pflücken, dieses schöne Kind sein zu nennen! War es eine wirkliche Neigung des Grafen, eine bleibende, tiefe Liebe? Wer konnte in das Herz dieses seltsamen Mannes sehen, der das Leben in vollen Zügen genossen hatte?

Graf Felsen wurde bald täglicher Gast im Brenkenschen Hause. Er ritt mit Felizitas und deren Vater aus, nahm den Tee mit ihnen zusammen, kurz, er war zu allen Tageszeiten in der Goethestraße zu sehen.

Mit einiger Besorgnis sah Frau von Haidberg den Verkehr ihres Schützlings mit dem fremden Grafen; sie nahm sich vor, ein wachsames Auge zu haben.

Mit dem feinen Gefühl des Weibes erkannte sie sofort, daß Graf Felsen eine Vergangenheit hinter sich habe, die wild und bewegt war; aber als die gute Dame sah, daß Felizitas heiter und sorglos blieb, schwanden ihre Befürchtungen teilweise, wenn auch nicht ganz. So lagen die Verhältnisse, als Alfred Orlano nach Straßburg kam.

An dem Morgen nach jenem Theaterbesuch — es war elf Uhr — saß Herr von Brenken mit dem Grafen auf der Veranda seines Hauses, rauchend und plaudernd. Felizitas kam aus dem Garten. Vor einer halben Stunde vom Morgenritt zurückgekehrt, hatte sie das Reitkleid mit einem schlichten weißen Gewand vertauscht, welches sie noch jugendlicher und kindlicher erscheinen ließ. Sie trat an den Tisch und nahm die dort liegende Handarbeit auf. Sofort erhob sich der Graf

Eine neue „Emden".

16tägige Sturmfahrt von Kriegsfreiwilligen in einer Nußschale übers Meer.

Eine ungewöhnliche und heldenhafte Seefahrt haben vor einigen Tagen fünf junge deutsche Seeleute gemacht, um sich dem deutschen Heere als Kriegsfreiwillige zu stellen. Keine Entbehrung, nicht Wind und Wetter, nicht Hunger und Durst haben sie in einer 16tägigen Sturmfahrt über das Meer gescheut, um das Vaterland zu verteidigen. Der Matrose Josef Czapp aus Gdingen bei Danzig hat mit vier jungen Seeleuten, alles kernfrische, 19jährige Burschen aus Hannover, Freiburg usw., die die Gefahr nicht scheuen, eine überaus schwierige Fahrt unternommen, um nach dem deutschen Heimatslande zurückzukehren und sich dort der Militärbehörde zu stellen.

Der jugendliche Seefahrer hatte auf einem Segler eine Reise von Antwerpen über England nach Antofagasta in Chile, von dort nach Sydney (Australien) und dann nach Ponta Delgada auf den Azoren gemacht. Die Ankunft in dem letztgenannten Hafen erfolgte am 1. September v. Js. Der Matrose erzählt über seine weiteren Schicksale:

„In Ponta Delgada erhielten wir Kenntnis von einem Schreiben des deutschen Gesandten in Lissabon, daß die Abmusterung deutscher Schiffer von ihren Fahrzeugen nicht erfolgen solle, weil es von vornherein aussichtslos sei, nach Deutschland zu kommen. Wir stellten aber dem Konsul vor daß wir unter allen Umständen zur Heimat wollten, um am Kriege mit teilnehmen zu können, und musterten ab. Die Reise nach Lissabon wurde von uns auf eigene Kosten auf einem portugiesischen Dampfer gemacht. Wir waren wohl 75 Deutsche an Bord. In Ponta Delgada sprach uns in einer Wirtschaft noch der englische Konsul an und meinte, wir würden uns wohl nicht lange der Freiheit freuen, worauf ich ihm in meinem gebrochenen Englisch erwiderte: „Länger als Sie."

Die Abfahrt erfolgte am 15. November. Auf der Reise nach Lissabon steuerte der Kapitän, der deutschfreundlich war, einen Umweg von 160 Meilen näher an die portugiesische Küste, um so englischen Kriegsfahrzeugen zu entgehen, und wir langten auch glücklich am 25. November in Lissabon an. Wir fuhren nun sofort mit dem Schnellzug nach Madrid, der spanischen Hauptstadt, weiter, und meldeten uns dort am 26. November. Der Konsul schickte uns von dort nach Valenzia. Die Aufnahme bei dem Konsul in Valenzia befriedigte uns weniger, denn er schnitt uns alle Hoffnung auf ein Entgegenkommen ab und zeigte sich nicht besonders behilflich. Wir faßten aber trotzdem den Entschluß, unter Daransetzung unseres Lebens eine Segelfahrt über das Mittelmeer nach irgendeinem italienischen Hafen zu wagen. Das Boot, das wir gekauft hatten, kostete uns 650 Pesetas. Am 17. Dezember, nachts 2 Uhr, machten wir uns bei klarem Wetter unbemerkt auf und davon. Außer mir fuhren vier Kollegen mit und zwar die Matrosen Richard Bröhan aus Estebrügge (Hannover), Fred Otto Wiegand aus Magdeburg, Max Krem aus Freiburg i. Baden und Paul Piatek aus Züllichau. Zwei andere hatten, als sie das schwache Boot sahen, das nur ein Segel hatte, den Mut zur Mitfahrt verloren.

Wir segelten nun südlich der Insel Ibiza, da eine andere Fahrt wegen der etwaigen Begegnung mit französischen Kriegsschiffen gefährdet war. Zwei Torpedoboote, die tags über an uns vorüberjagten, belästigten uns glücklicherweise nicht. Ihre Besatzung nahm wohl an, wir seien Fischer. In Palma auf Malorca kamen wir am 20. Dezember an und legten uns im Hafen an den deutschen Dampfer „Fangturm", Kapitän Frisius. Wir wurden herzlich begrüßt und gut aufgenommen und an Deck geholt. Im Hafen von Mahon hatten wir zwischen den Festungswerken Liegestelle genommen. Offenbar wird dort manchmal geschmuggelt, denn vorüberfahrende Boote hielten uns für Schmuggelkameraden und gaben uns den Rat, unseren Tabak an anderer Stelle auszuladen, denn hier zwischen den Festungswerken sei kein guter Platz! Wir zogen uns deshalb auch aus dem Hafen in eine Bucht zurück. Dort bekamen wir Nachricht, daß der Konsul inzwischen mit Polizei nach uns fahndete. Nachts 12 Uhr verschwanden wir darauf still aus dem ungastlichen Menorca und legten nun 210 Seemeilen Fahrt von Menorca bis Sardinien zurück.

Plötzlich am Nachmittag des 3. Januar erschien ein italienischer Dampfer vor uns. Wir erkannten ihn nicht als solchen und hielten ihn erst für ein französisches Torpedoboot. Er verfolgte uns fortgesetzt, lief uns vor und der Kapitän forderte uns dann, als wir seitlings lagen, auf, an Bord zu kommen. Wir taten das und sahen dann, daß wir uns auf dem Dampfer „Piano a" aus Genua befanden, der von den Behörden in Carloforte (Sardinien) ausgeschickt war, um uns zu retten. Man hatte uns dort vom Leuchtturm aus bemerkt und uns für schiffbrüchige italienische Fischer gehalten. Wir erhielten 100 Lire zugesteckt, und man sagte uns, wir sollten in Maddalena an der Ostküste von Sardinien aussteigen und mit einem späteren Dampfer dann weiterfahren."

Von Nah und Fern.

Beschäftigung von Kriegsgefangenen. In den Gefangenenlagern zu Stendal, Salzwedel und Gardelegen sind ungefähr 30 000 Kriegsgefangene untergebracht. Jetzt schweben Verhandlungen, diese tausende kräftiger Arme zur Entwässerung von Sümpfen, zur Urbarmachung von Ödland und zum Deichbau zu verwenden. Ein Teil der Gefangenen ist bereits mit Deicharbeiten in den Elbniederungen bei Schnakenburg beschäftigt. In Salzwedel wird die Trockenlegung der Sumpfländeren zwischen Jeetze und Schwarzer Dumme, in Gardelegen die Regulierung der Milde geplant.

Wieder ergriffene französische Kriegsgefangene. Aus dem Gefangenenlager in Torgau entwichen zwei französische Unterleutnants. Der eine stellte sich freiwillig in Röcknitz bei Wurzen dem dortigen Pfarrer, der andere wurde in der Nähe von Kalbitz erkannt und festgenommen.

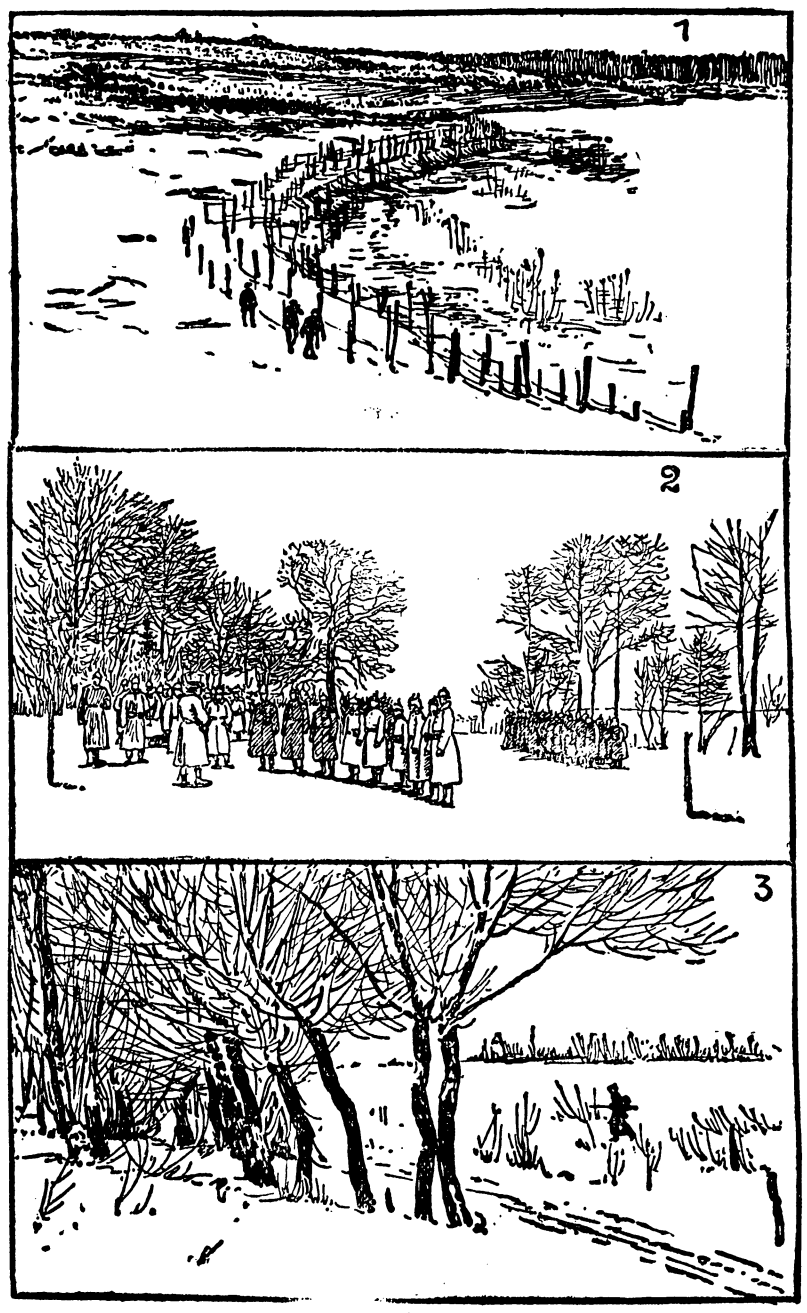
Explosion im Juradurchstich. Im neuen Juradurchstich, dem Münster-Grenchentunnel, wurden durch einen Sprengschuß ein Vorarbeiter und ein Arbeiter getötet, während ein dritter Arbeiter so schwer verletzt wurde, daß er bald seinen Verletzungen erlag. Ein vierter Arbeiter wurde leicht verletzt. Die Ursache des Unglücks ist in der Entzündung eines Vergasers zu suchen.

Ein Millionenschwindler vor dem Schwurgericht. Die Affäre des berüchtigten französischen Flugzeugbauers Armand Deperdussin, Industrieritter und Ritter der Ehrenlegion, wurde jetzt vors Pariser Schwurgericht verwiesen. Deperdussin ist angeklagt, 28 Millionen Frank durch gefälschte Papiere unterschlagen zu haben. Dreizehn Jahre lang lebte Deperdussin, der eine große Rolle im französischen Automobilklub und im Aeroklub spielte, in der Welt, wo man sich nicht langweilt, sehr bekannt war und einflußreiche Beziehungen hatte, von seinen Fälschungen und Schwindeleien.

Ein englisches Getreideschiff gestrandet. Bei Falmouth ist das englische Segelschiff „Andromeda", 1928 Tonnen, mit Getreide nach London unterwegs, gestrandet. Schiff und Ladung sind verloren. Die Besatzung wurde bis auf einen Mann gerettet.

Zur Vertreibung der Russen aus Ostpreußen.

1. Stacheldrahtverhaue an den Masurischen Seen. 2. Befehlsausgabe am Morgen des Haupttages. 3. Einsamer Patrouillengang über das Eis eines Sees in Masuren.



Den monatelang andauernden Stellungskämpfen, die an die Nervenkraft unserer Truppen so große Anforderungen stellten, hat die deutsche Armeeleitung durch eine gründlich vorbereitete Operation ein Ende bereitet. Die vollständige Tragweite für die zukünftige Gestaltung der Ereignisse läßt sich augenblicklich noch nicht überblicken, doch so viel steht bereits fest, daß der Alpdruck des russischen Einfalls, der durch lange Monate auf dem schwergeprüften ostpreußischen Lande gelastet hat, beseitigt ist. Der Angriff der deutschen Armee kam der russischen Armeeleitung unerwartet, zu einer Zeit, da die gegnerischen Streitkräfte durch die in der letzten Zeit wiederholten Angriffe auf unsere Verteidigungsstellung bei der Angerapplinie und der Masurischen Seenplatte ihre Absichten vermuten ließen. Wie die früheren Vorstöße bei Tannenberg und dann an den Masurischen Seen mit dem Zusammenbruch zweier mächtigen gegnerischen Armeen geendet haben, so endete diese neuaufgenommene Offensive des Gegners mit einem gänzlichen Zusammenbruch.

Volkswirtschaftliches.

Beitragserstattung der Angestelltenversicherung für Hinterbliebene von Kriegsteilnehmern. Nach § 398 des Versicherungsgesetzes für Angestellte steht beim Tod des Versicherten seiner Witwe oder, falls eine solche nicht vorhanden ist, den zurückgelassenen Kindern unter achtzehn Jahren ein Anspruch auf Erstattung der Hälfte der für den Verstorbenen eingezahlten Beiträge zu, bei freiwillig Versicherten sogar von drei Vierteln der Beiträge. Anspruch auf Erstattung der Beiträge haben nur die Witwe, die ehelichen und die diesen gleichgestellten Kinder unter achtzehn Jahren, nicht dagegen Eltern und Geschwister. Beizubringen sind von der Witwe die standesamtliche Sterbeurkunde des Versicherten, die für gefallene Kriegsteilnehmer beim Standesamt des Bezirks zu erhalten ist, in dem der Versicherte seinen letzten Wohnsitz gehabt hat, ferner die standesamtliche Sterbeurkunde und die Versicherungskarte der Angestelltenversicherung, von empfangsberechtigten Kindern die standesamtliche Sterbeurkunde der Eltern, die standesamtliche Heiratsurkunde der empfangsberechtigten Kinder und die Versicherungskarte der Angestelltenversicherung. Der Antrag auf Erstattung ist unter Beifügung der Urkunden, die für diesen Zweck von den Behörden gebühren- und stempelfrei ausgestellt werden, innerhalb eines Jahres nach dem Tod des Versicherten zu stellen.

Vermischtes.

Ein eigenartiges Kriegsdenkmal in Frankreich. Von der Westfront wird der „Frankfurter Zeitung" berichtet, daß südlich von Roye deutsche Soldaten „zur Erinnerung an unsre bei Noyon und Roye gefallenen Kameraden" ein eigenartiges Denkmal errichtet haben. Den Sockel bildet ein in Backsteinen aufgemauertes Fundament von etwa zwei Meter Seitenlänge. Darauf erhebt sich das eigentliche Denkmal, eine Pyramide von rund sechs Meter Höhe, bestehend aus einer Anzahl ringförmiger Etagen, die jede für sich durch französische Ausbläser (nicht geplatzte Artilleriegeschosse) gebildet werden. Der Umfang jeder Etage verjüngt sich nach oben hin. Jede Etage wird in sich durch flaches Bandeisen zusammengehalten, die oben aufstehende Granate findet ihren Abschluß durch ein einfaches, aus starkem Eisenblech ausgehauenes Kreuz. Die an den Sockel angelehnte Gedenktafel trägt die oben mitgeteilte Aufschrift und wird umrahmt durch einen ebenfalls aus Blech gestanzten Blätterkranz, vor dem ein Helm aufgestellt ist. Rings um das an der Kreuzung zweier großer Straßen aufgestellte Denkmal ist der Platz geebnet, mit weißem Sand überschüttet und hohe Fichten schließen die Gruppe halbkreisförmig ab.

DRUCK H. ARENDT'S VERLAG G. M. B. H., BERLIN.

---

und zog den großen Sessel herbei. Felizitas dankte ihm mit dem ihr eigenen lieben Lächeln und ließ sich dann nieder.

Obwohl Graf Felsen in seiner Unterhaltung mit dem alten General fortfuhr, ruhten seine Blicke doch meist auf dem süßen, etwas gesenkten Antlitz der jungen Felizitas. Herr von Brenken hatte gemerkt, daß der Graf seine Tochter bewunderte. Und er schien es nicht ungern zu sehen; denn ein Zug der Befriedigung huschte unwillkürlich über das verwitterte Gesicht, wenn er Zeuge war all der Aufmerksamkeiten, mit denen der Graf das junge Mädchen umgab.

Nach einiger Zeit, während welcher Graf Felsen sehr interessante Reiseerlebnisse zum besten gegeben hatte, wurde die Unterhaltung durch den Eintritt des Dieners unterbrochen, der auf einer Schale zwei Visitenkarten brachte.

Der General nahm dieselben, warf einen Blick darauf und befahl dann dem Diener: „Führen Sie die Herren in mein Zimmer, ich komme gleich." Als der Diener sich wieder entfernt hatte, wandte er sich zu dem Grafen: „Sie müssen mich für einige Minuten entschuldigen; es ist Besuch gekommen." Nach diesen Worten erhob er sich und schritt ins Haus.

Als er gegangen war, nahm Felizitas die beiden Karten: Ernst von Haidberg, Alfred Orlano; so hieß also der Fremde, den sie am vorhergehenden Abend an der Seite des Jugendfreundes gesehen. Sinnend blickte sie auf den unbekannten Namen, dessen Träger sie gestern so bedeutsam angeschaut hatte. Sie vergegenwärtigte sich den gestrigen Abend und ein seltsames Gefühl beschlich sie. Sie ließ die Karten auf den Tisch fallen, lehnte sich in den Stuhl zurück, um ihren Gedanken nachzuhängen.

Graf Felsen hatte sie scharf beobachtet; jetzt nahm er die Karten und las die Namen. „Orlano, Orlano," sagte er, wie zu sich selbst, „mir ist, als hätte ich diesen Namen schon einmal gehört?" Sinnend fuhr er mit der braunen Hand über die Stirn: dann aber warf er die Karte achtlos auf den Tisch, indem er sagte:

„Ach', das wird wohl auf einem Irrtum beruhen; ich will mir den Kopf nicht zerbrechen, wir wollen uns die Zeit jetzt angenehm vertreiben, nicht wahr, mein gnädiges Fräulein?"

Bei diesen Worten rückte er seinen Stuhl näher zu dem jungen Mädchen. Es war das erste Mal, daß er mit ihr allein war. Lange schon hatte er eine solche Gelegenheit herbeigewünscht.

Acht Wochen kannte er das junge Mädchen, und noch nicht einen Schritt war er ihr nähergekommen. Zwar war er täglicher Gast im Hause ihres Vaters und besaß des letzteren volle Sympathie, aber er konnte sich nicht rühmen, auch nur das geringste tiefere Interesse für ihn in den jungen schönen Augen zu lesen. Eine Genugtuung hatte er, das war die, daß er genau wußte, daß bis jetzt noch kein Mann sich der besonderen Aufmerksamkeit des jungen Geschöpfes erfreuen konnte.

Solange hatte ihm noch keine Frau widerstanden; alle, das wußte er, waren seiner Anziehungskraft erlegen. Und nun sollte ein junges, unerfahrenes Wesen unempfindlich bleiben? Jetzt hatte er das Feld für sich allein, wie aber, wenn Felizitas erst in der Gesellschaft eingeführt war? Jedenfalls war er entschlossen, nichts unversucht zu lassen, um seinem Ziel näher zu kommen.

Felizitas, die den Grafen bei der Bewegung, die er machte, um sich neben sie zu setzen, einigermaßen erstaunt angesehen hatte, ahnte nicht, welcher Vulkan in dem Herzen des Mannes loderte, welche unedlen Gefühle in ihm schlummerten. Als sie jetzt seine Augen, in denen ein unheimliches Feuer glühte, auf sich gerichtet sah, verwandelte sich das Gefühl eines gewissen Unbehagens in das bestimmte Gefühl der Angst. Ihr Herz begann heftiger zu schlagen, wie eine Lähmung kam es über sie, die Kehle war ihr wie zugeschnürt. In den Sessel zurückgelehnt, wechselten in rascher Folge Röte und Blässe auf ihrem Gesicht.

Ein kaum merkliches Lächeln huschte über des Grafen dunkles Antlitz. Eine Weile weidete er sich an der Verlegenheit seines Opfers, dann gab er sie frei, indem er den Blick wegwandte. Felizitas fuhr sich mit der Hand über die Stirn, wie um einen bösen Traum zu verscheuchen. Sie schob den Sessel zurück, erhob sich und trat an die Brüstung; sie schalt sich innerlich töricht und kindisch; aber als sie aufblickte und der Graf sich ihr näherte, errötete sie aufs neue und sehnte die Rückkehr ihres Vaters herbei. Vergeblich suchte sie die unbestimmte Angst zu überwinden, die sich ihrer bemächtigt hatte, sobald sie die kühnen, leidenschaftlichen Augen auf sich gerichtet sah. Warum schwieg er so beharrlich, er, der nie um ein Thema in Verlegenheit war? Dieses Schweigen war unerträglich.

Graf Felsen aber hatte die Überzeugung, daß nach Überwindung dieser Verwirrung das junge Kind ihm auf Gnade oder Ungnade ergeben sein müsse. Ein ungestümes Verlangen, sie gleich zu besitzen, ergriff ihn. Schon war er im Begriff, eine Torheit zu begehen, als Schritte hörbar wurden, die sich näherten. Er zwang sich zur Ruhe. Felizitas aber atmete erleichtert auf. Die Tür des anstoßenden Zimmers öffnete sich; Herr von Brenken erschien mit seinen beiden Besuchern auf der Veranda. Felizitas blickte den Ankommenden freudig entgegen.

Ernst von Haidberg ergriff die dargebotene Hand des jungen Mädchens und schüttelte sie herzlich. Dann stellte er seinen Freund vor: Herr Orlano — Fräulein von Brenken. Tief verbeugte sich der junge Seemann vor dem lieblichen Wesen.

Felizitas erhob die Augen zu dem stattlichen Mann, sah das schöne männliche Gesicht, die ernsten blauen Augen, dann reichte sie Alfred die Hand und sagte mit liebreizendem Lächeln: „Willkommen in Straßburg!" Alfred, bezaubert von der Anmut und dem vertrauensvoll kindlichen Blick des jungen Mädchens, nahm die dargebotene Hand und führte sie an die Lippen.

In diesem Augenblick berührte der General leicht den Arm des Seeoffiziers und sagte, zu dem abseits stehenden Grafen gewendet: Graf, gestatten Sie: Herr Orlano, Offizier der Handelsmarine — Graf Felsen."

Hau 4. (Fortsetzung folgt.)

Stadt - Theater.
Sonnabend:
Königskinder.
Sonntag 6 Uhr:
Parsifal.
Dienstag:
Figaros Hochzeit.

Schauspielhaus
(Direkt.: Dr Theodor Loewe.)
Täglich: Extrablätter.

Breslauer
Viktoria-Theater.
Fräulein Kadett
Operette
von **Paul Linke**
Kleine Preise!
Entree 25, Ref. 50., II. Park. 75
I. Park. 1.00, Logen 1,50

Feldpostflaschen
für Spirituosen 1/10 bis 1/4 Liter, sowie **Hennigläser** 1/4 u 1/2 Liter in Pappkartons zum Versand fertiggestellt liefert billigst
Krystallglasfabrik Frauenau (Niederbayern)
Verlangen Sie bitte Muster

Rino-Salbe hat eine langjährige hartnäckige Flechte schnell geheilt. Verbindl. Dank. Werde sie jedermann empfehlen.
E., 13. 11. 11. E. P., Gärtner.

Meinen offenen Fuß hat Ihre Rino-Salbe schön geheilt. Alles andere hat nichts geholfen. Ich werde Rino-Salbe überall empfehlen.
St. G., 8. 12. 11. C. K.

Rino-Salbe bewährt bei Beinleiden, Flechten Hautleiden, offenen Wunden, aufgesprungenen Händen.
In Dosen von Mk. 1.15 und 2.25 zu haben in allen Apotheken.
Achten Sie beim Einkauf auf den Namen Rino und die Firma
Rich. Schubert & Co. G. m. b. H.
Weinböhla-Dresden.
Man verlange ausdrückl. „Rino."

Traueranzeigen liefert schnell u. preiswert E. Dodeck, Bahnhofstr. 12.

Zur Konfirmation!

empfehle aparte und preiswerte

Kleiderstoffe schwarz, creme u. elfenbein, beste Fabrikate
Meter 0.75, 1.25, 1.50, 1.75, 2.00, 2.40 bis 3.50 Mk.

fertige Kleider in creme und schwarz, Wolle und elfenbeinfarbig (waschbar)
14, 17, 20, 25, 28, 33, 45 Mk.

Farbige Prüfungskleider, Strickjacken, Kostüme, Konfirmanden-Wäsche und Korsetts.

Massanfertigung in kürzester Zeit, gut passend

M. Centawer
Schmiedebrücke 7 - 10. Breslau Schmiedebrücke 7 - 10.

Empfehle:
Schreibhefte, vorschriftsmässig, im Dutzend billiger
Schul- u. Zeichenbleistifte in allen Härtegraden
Zeichenbloks, Radiergummi für Schüler u Architekt
Schultuschkasten mit den 6 Grundfarben, hierzu auch einzelne Farben, ferner Leonhardis flüssige Aquarellfarben, 6 Grunbfarben vereint zu einem Farbkasten für 50 Pfg, Holzkohle.
Sämtl. Tinten wie Reichs-, Schul- und violette Salontinte, auch die 10 u. 15 Pfg-Flaschen mit Patent Griffkork versehen, beim Oeffnen kein Beschmutzen der Hände, Flüsigen Gummi, Fischleim, Ausziehtuschen, rote u. blaue Tinten, Stempelfarbe, Stempelkissen, Brief- u. Pack-Sleglack.
Hektographenblätter in Quart- u Kanzleiformat, Hektographentinte.
Federkasten in grosser Auswahl, Federhalter, Schul- u. Büro-Federn.
Schiefertafeln, poliert u. einfach, Schieferstifte und Tafelschwämme.

Ernst Dodeck, Bahnhofstr 12
Buchdruckerei & Papierhandlung.

Gelegenheitskäufe wie neu, spottbillig!
Goldene und silberne
Uhren, Ketten,
Brillantringe, Trauringe,
Gold- und Silberwaren
Freischwinger, Salonuhren, Operngläser, Reißzeuge, Teppiche, Gardinen,
Bilder, Inletts, Wäsche, Betten, Federn,
Kleider- Blusen- **Stoffe**
Anzüge,
schmod., feiner Stoff, tadell. Sitz
Hosen, Pelerinen.
Bruno Grundmann,
Klosterstr. 28, I. E

Brockauer Zeitung Nr. 16
wird in der Exped. zurückgekauft.

Badeanstalt
der Gemeinde Brockau.
Von heute ab ist das
Wannenbad
wieder geöffnet!
Das **Brausebad** ist bis auf weiteres geschlossen.

1 Pincenez
Goldeinfassung gegen Belohnung in der Exped. d. Ztg. abzugeben.

Schneeschipper
grösste
Punsch - Spezialität
darf durch seine vielseitige Verwendung in keinem Haushalt fehlen.
Ganze Flasche 1.90 M, halbe 1.05 M
Alleinige Verkaufsstelle für Brockau:
Gustav Konczak, Drogerie, Bahnhofstr.

Abreißkalender 1915
von Mey u. Edlich, Leipzig, Preis 30 Pfg., empfiehlt
Ernst Dodeck, Brockau, Bahnhofstrasse 12.

Taschenfahrpläne
sind für 10 Pfennig in der Expedition, Bahnhofstraße 12 zu haben.

Per 15. März, eventuell früher, suche
möbliertes Zimmer
mit ganzer oder halber Pension. Offerten unter 134 an die Expedition der Zeitung.

Wohnung!
2 kleine Stuben und Küche in der Nähe des Bahnhofs und der Kirche per 1. April gesucht. Angebote unter 135 Expedition der Zeitung.

Ackerverpachtung.
Der hinter dem Rangierbahnhof liegende Ackerkomplex von 10 Morgen in gut gedüngtem Zustande ist im ganzen oder geteilt zum Preise von 2 Pfg. pro qm zu verpachten bei Przykalla, Brockau, Breslauerstr. 4.

Einziges Spezial-Geschäft Breslaus
Trauer-Magazin August Benedix
Telephon 4016 - Breslau, Ring 1 - Ecke Nicolaistr.
Trauer-Kleider
Hüte, Schleier, Blusen, Röcke, Paletots
sowie alle zur Trauer erforderlich. Gegenstände
Auswahlsend. auf Wunsch ins Haus - Maß-Anfertigung in kürz. Zeit
Preise billig, aber fest!

Kaiser-Borax
Zum tägl. Gebrauch im Waschwasser, macht dasselbe weich u. mild, beseitigt rauhe oder gerötete Haut u. gibt idealen Teint, zart und duftig; auch bewährtes Hausmittel. Nur echt in roten Cartons zu 10, 20 und 50 Pf. mit Anleitung.
Kaiser-Borax-Seife 50 Pf. besonders für Körperwaschungen u. Bad.
Firma Heinrich Mack in Ulm a. D.

Schüler - Anmeldung
für die hiesigen Volksschulen.

Alle Kinder im hiesigen Gemeinde- und Gutsbezirk, welche bis zum 30. September d. J. das 6. Lebensjahr vollenden oder vollendet haben, aber noch keine Schule besuchen, sind im

Monat Februar 1915

in den Amtszimmern der hiesigen Volksschulen anzumelden.

Evangel. Schule: Montag, Mittwoch, Freitag von 12 bis 1 Uhr.

Kathol. Schule: Dienstag und Freitag von 12 bis 1 Uhr.

Vorzulegen sind: 1. Der Impfschein, 2. das Taufzeugnis. Für die bei St. Salvator-Breslau getauften evang. Kinder sowie für die in Brockau getauften kath. Kinder ist der Taufschein nicht erforderlich.

Sollen eheliche Kinder in einer anderen Konfession als der des Vaters erzogen werden, so ist dies ausdrücklich anzugeben.

Brockau, im Januar 1915.

Lehrer **Hahn**, stellvertretender Rektor.
Lehrer **Kirsch**, stellvertretender Hauptlehrer

Persil für Kinderwäsche
Henkel's Bleich-Soda.

Die 3 mal wöchentlich erscheinende
„Brockauer Zeitung"
hat es sich zur Aufgabe gemacht, ihre Leser über alle Vorgänge sowohl auf politischem wie auf kommunalem und sonstigem Gebiete aufs genaueste in gedrängter Form zu informieren und auch weiterhin dem feuilletonistischen Teil besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Die „Brockauer Zeitung" kostet in Brockau
vierteljährlich 1,20 Mark.
(Durch die Post bezogen 1,50 Mk.)
Für den Monat Februar allein
beträgt der Abonnementspreis
nur 40 Pfg.

Bestellungen auf die Zeitung durch Postbezug können jederzeit dem Briefträger übergeben oder unfrankiert in den nächsten Briefkasten geworfen werden.

Bestellungen auf die „Brockauer Zeitung" in Brockau selbst bei der Geschäftsstelle oder bei den Boten erbeten.

Die Expedition der Zeitung.
Bahnhofstraße 12.

Kleine Anzeigen haben guten Erfolg.